

Ländliche Regionen: Eine Pause für die Zukunft oder sie gerade in Krisenzeiten zukunftsfähig gestalten?



Die jetzige Situation stellt Stadt und Land vor viele besondere Herausforderungen. Insbesondere für den ländlichen Raum geht es aber nicht nur darum, den Ist-Zustand von Februar 2020 wiederherzustellen, sondern auch in diesen schwierigen Zeiten die ländliche Entwicklung weiter voranzubringen und an dem grundsätzlichen Ziel der „gleichwertigen Lebensverhältnisse“ aktiv zu arbeiten. Was sich auf den ersten Blick wie die Quadratur des Kreises darstellt, könnte aber bei näherer Betrachtung auch eine Chance für die Entwicklung der ländlichen Räume darstellen. In Schleswig-Holstein zählen laut Landesprogramm ländlicher Raum 97 Prozent der Landesfläche zum ländlichen Raum,

dort leben 78 Prozent der Bevölkerung. Nicht auszumalen, welche Folgen es hätte, wenn die vielen wichtigen Vorhaben im ländlichen Raum zur Steigerung der Lebensqualität, Stärkung der Wirtschaftskraft, Ausbau des Tourismus und die so wichtige Daseinsvorsorge und Nahversorgung durch die schwierige Wirtschaftslage ins Stocken geraten würde. Aber wie kann Förderung von kommunalen und unternehmerischen Vorhaben, sowie bei Projektinitiativen von Vereinen und Verbänden in diesen schwierigen Zeiten im ländlichen Raum aussehen? Was muss sie können und leisten? Was hat sich durch die Corona-Krise verändert?

AktivRegionen als Aktivposten in der Krisenbewältigung

Bei der Förderung der Weiterentwicklung der Ländlichen Räumen spielen das Förderprogramm LEADER und die damit in unserem Bundesland verbundenen 22 AktivRegionen eine große Rolle. Des Weiteren zählen auch die sogenannten GAK-Fördermittel von Land und Bund wie auch die Gelder des Programms BULE zum bewährten Förderportfolio des ländlichen Raumes. Bei aller Unterschiedlichkeit der Förderprogramme haben sie alle das Ziel die ländlichen Räume zu stärken und unter ökologischen, ökonomisch und sozialen Maßstäben zukunftsfähig weiter zu entwickeln. Allerdings ist keines dieser Programme speziell auf Krisenzeiten und schwere wirtschaftliche Lagen, geschweige denn Rezessionen ausgelegt. Alle diese Förderungen für Kommunen, kleinere Unternehmen und Vereine sind an eigene Investitionen gebunden. Investieren können Kommunen genauso wie Unternehmen und auch Vereine nur dann, wenn es ihnen wirtschaftlich gut geht. Seit März 2020 sind viele dieser Bereiche in Schieflage geraten. Warum sollten Kommunen jetzt in zukunftsfähige, innovative Strukturen investieren, wenn sie schon jetzt mit erheblichen Steuereinbußen rechnen müssen? Wie soll ein Unternehmen, das unverschuldet durch Corona in eine existenzbedrohende Lage geraten ist, jetzt in neue Bereiche mit zukunftsorientierten Ansätzen investieren? Wie sollen Vereine, deren Ziele und Aufgaben mit „social distancing“ oftmals nicht kompatibel sind und die mit einer Austrittswelle zu kämpfen haben, jetzt neue Projekte angehen? Was muss Förderung im ländlichen Raum jetzt tun und können, damit sie nicht eine Ruhepause während der Krise einlegen muss? Welche langfristigen Folgen hätte es, wenn die Gestaltung der Zukunft der ländlichen Räume eine Pause einlegen müsste?

Außergewöhnliche Zeiten erfordern neues Denken und Handeln

Veränderte Rahmenbedingungen erfordern veränderte Handlungsmöglichkeiten und Modalitäten. Denn gerade die Corona-Pandemie hat sehr deutlich gemacht wie wichtig in einer globalisierten Welt regionale Ansätze und deren Wertschöpfung vor Ort sind. Darauf weist auch die Bundesarbeitsgemeinschaft der LEADER-Aktionsgruppen (BAG LAG) ausdrücklich hin. Sie verweist darauf, dass die Förderinstrumente des ländlichen Raumes bei Erweiterung und Ausstattung mit entsprechenden Mitteln ein regelrechter Aktivposten in der Krisenbewältigung werden kann. Insbesondere die AktivRegionen können mit ihrem Grundbudget und dem neuen Regionalbudget durch den Bottom-up-Ansatz, der sich dort bewährt hat und sehr erfolgreich praktiziert wird, bei der Vergabe der Gelder eine wichtige Funktion in und unmittelbar nach der Krise einnehmen. Es hat sich in den vergangenen dreizehn Jahren bewährt, dass die unterschiedlichen Akteure vor Ort am Besten wissen, welche Projekte und Vorhaben vorangebracht werden müssen. Warum sollen diese Akteure aus Politik, Wirtschaft, Vereinen und Verbänden nicht auch in der Krise wissen, wo jetzt am meisten der Schuh drückt und welche Vorhaben für die Zukunftsfähigkeit ihrer Region wichtig sind? Hinzu kommt, dass durch die AktivRegionen eine gezielte Projektförderung, abgestimmt auf die regionalen Bedürfnisse, möglich ist und nicht einfach nur eine Fördermittelvergabe im Gießkannenverfahren. Dadurch können regionale Schwerpunkte herausgearbeitet werden und gezielt gefördert und gestärkt werden.

Eigendynamik der Krise

Die Krise scheint wie auch andere Ausnahmesituation in einigen Bereichen eine eigene Dynamik entwickelt zu haben. Besonders gut ist dies am Beispiel der Digitalisierung aufzuzeigen. Viele ländliche Regionen in Schleswig-Holstein sind mittlerweile ans Glasfasernetz angeschlossen und verfügen über schnelles Internet. Hinzu kommt ein voranschreiten des Ausbaus des Mobilfunknetzes. Man möchte sich gar nicht ausmalen, wie es ausgesehen hätte, wenn die Corona-Krise fünf Jahre früher gekommen wäre. Homeoffice im ländlichen Raum hätte sich ganz anders dargestellt und die meistens Laptops auf das Niveau einer besseren Schreibmaschine zurückgebracht. Mobile Gruppen zur Nachbarschaftshilfe wären im Funkloch geendet und nicht mit vollen Einkaufstüten vor der Haustür. All dies war nun problemlos möglich und dies im Grunde nur, weil im Vorwege die richtigen zukunftsweisenden Rahmenbedingungen geschaffen wurden. Oftmals mit einem enormen Kraftaufwand vor Ort und vielen individuellen Lösungen. Durch die digitale Infrastruktur ließen sich viele neue Möglichkeiten in der Krise ganz schnell in die Tat umsetzen. Viele weitere Bereiche, über die in diesem Zusammenhang für den ländlichen Raum gesprochen wird, könnten sich ebenso in dieser Situation etablieren. Die digitale Arztprechstunde ist dabei sicher nur ein Beispiel von vielen.

Gleichzeitig hat die Krise aber auch gezeigt, wo jede Region am verwundbarsten ist. Dies mag in dem einen Kreis der Tourismus sein und in einem anderen Kreis das ins Ausland exportierende Gewerbe. Zugleich entstehen neue Ideen, wie bestimmte Lebens-, Arbeits- und Freizeitbereiche auch unter den veränderten Rahmenbedingungen zukunftsfähig weiterentwickelt werden können. Dies alles braucht starke und darauf abgestimmte Förderinstrumente, die diese Entwicklung positiv beeinflussen. Vor diesem Hintergrund kann und darf die Förderung des Ländlichen Raumes keine Pause einlegen. Ganz im Gegenteil.

Krisenmanagement erfordert Mut, Handlungsspielraum und flache Bürokratie

Eine weitere positive Nebenfolge des Krisenmodus war das Entstehen von schnellen und teilweise unbürokratischen Entscheidungswegen von Politik und Verwaltung. Wenn davon nur ein Funke in die Zukunft gerettet werden kann, wäre dies mit Sicherheit eine Stärkung unseres Wirtschaftsstandortes und würde auch die ländliche Entwicklung deutlich beschleunigen. Viele Neuerungen insbesondere im ländlichen Raum scheitern und verzögern sich durch aufwendige Antragsverfahren, zahlreiche Genehmigungshindernisse und langwierige und kostspielige F- und B-Plan-Änderungen. Dies heißt nicht, dass für die Bewältigung der Krise auf bestehendes Recht und Gesetz verzichtet werden soll, aber insbesondere Modellvorhaben, Beispielprojekte und Erprobungsszenarien wären mit entsprechenden Sonder- bzw. Ausnahmegenehmigungen einen ganzen Schritt weiter. Und diese sind unabdingbar, denn wo es keine fertigen Lösungen für die Zukunft gibt, muss es die Möglichkeiten geben etwas zu erproben. Weniger Bürokratie und ein lösungsorientiertes Vorgehen aller Akteure würde daher mit Sicherheit einen entscheidenden Beitrag in der Krisenbewältigung leisten.

Andere Zeiten, andere Förderschwerpunkte

Hinzu kommt, dass Förderschwerpunkte, die vor fünf Jahren festgelegt wurden, in der jetzigen Situation häufig nicht mehr dem aktuellen Stand entsprechen. Schwerpunkte haben sich verschoben und teilweise auch Prioritäten verändert. Ein vereinfachtes Verfahren, mit dem die AktivRegionen geplantes Budget auf andere Bereiche umschichten können, würde dabei unterstützen und neue Projekte ermöglichen. Insbesondere für größere Projekte, die von Unternehmen und Privatpersonen angeschoben werden, wäre es sehr hilfreich, wenn in dieser Situation die europaweite De minimis Regelung hochgesetzt werden könnte. Dies wurde bereits 2008 in der Wirtschaftskrise erfolgreich praktiziert. Bei größeren und oftmals sehr innovativen Projekten mit einer großen Strahlkraft für die Region bzw. das ganze Land können häufig prozentual mögliche Fördersätze nicht ausgeschöpft werden, da vorher schon die De minimis Regelung greift und somit auf maximal 200.000 € Förderung deckelt. Eine Erhöhung wäre gerade in diesen schwierigen Zeiten ein Anreiz, größere Projekte im Rahmen der GAK-Richtlinien umzusetzen und somit den ländlichen Raum nicht nur in kleinen, sondern auch in großen Schritten weiter voranzubringen.

Zukunft wird vor Ort gemacht - aus Mut, Ideen und Investitionen

Den ländlichen Raum insbesondere in strukturschwachen Gebieten weiterzuentwickeln erfordert viel Mut und Engagement von den Akteuren vor Ort. Genauso wichtig sind aber entsprechende Rahmenbedingungen, die Politik und Verwaltung vorgibt. Der ländliche Raum braucht Rahmenbedingungen, die eine zukunftsfähige Entwicklung ermöglichen. Dazu zählen entsprechende finanzielle Mittel genauso, wie Handlungsspielräume und ein gemeinsames Suchen nach Lösungen, um das Leben im ländlichen Raum modern, zeitgemäß und mit regionalen Schwerpunkten und Unterschieden zu ermöglichen. Denn das Landleben im 21. Jahrhundert ist eine Mischung aus Tradition und Moderne, Ökonomie und Ökologie und orientiert sich ganz stark an sozialen Maßstäben und regionaler Wertschöpfung. Zukunft wird vor Ort gemacht – aus Mut, Ideen und Investitionen. Daran arbeiten in Schleswig-Holstein jeden Tag 22 AktivRegionen sehr erfolgreich.